

Le projet « démocratie à l'école »

Journée pédagogique du 15/11/05 : Démokratie leben lernen

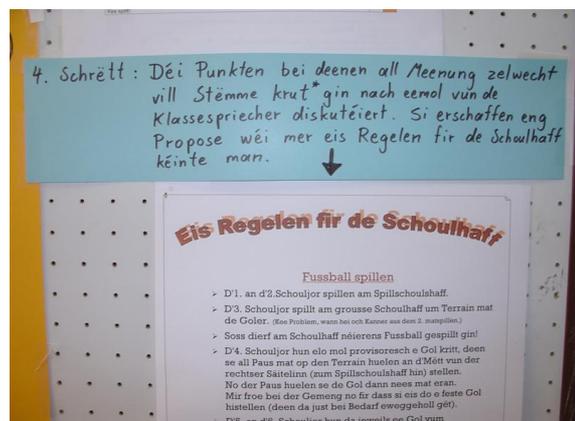
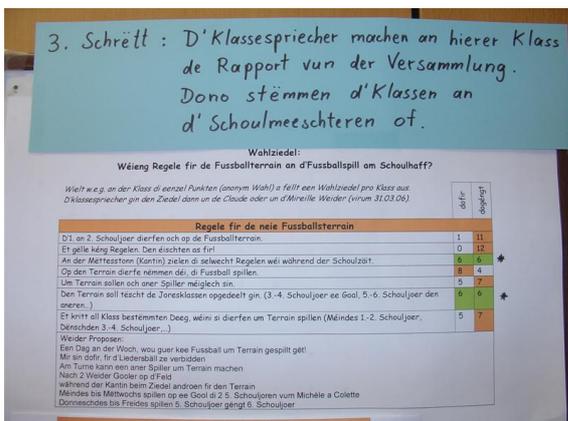
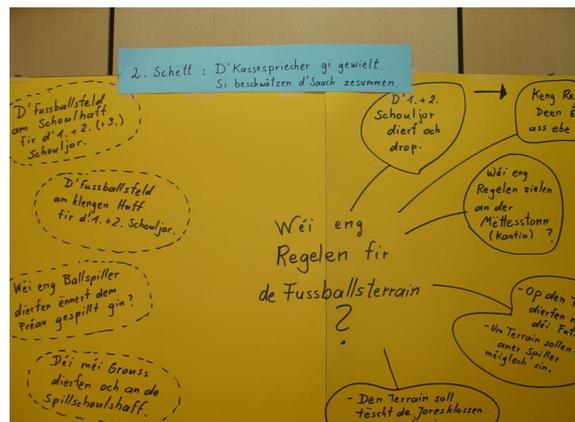
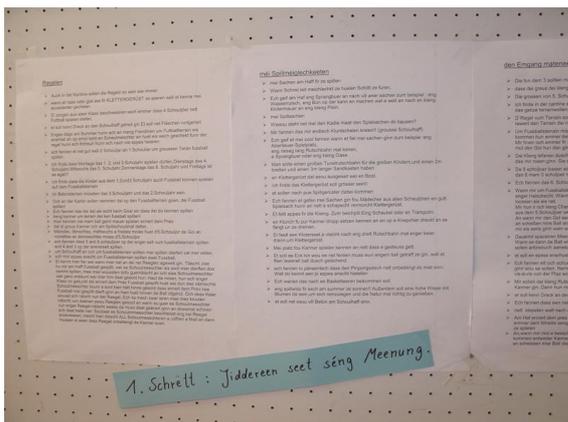
Cours de formation continue par Prof. Dr. Christian Büttner et Mme Magda Kladzinski : « Demokratie lernen und umsetzen »

Les enseignants se sont réunis pour réfléchir ensemble sur les possibilités d'intégrer le concept de la démocratie dans les structures et les processus d'apprentissage scolaires. Monsieur Christian Büttner a utilisé l'analyse de séquences vidéos pour favoriser la réflexion critique sur nos pratiques pédagogiques et pour clarifier le concept de la démocratie.

Une application pratique de ces concepts a été la discussion des règles pour améliorer la situation pendant les récréations :

D'abord, on a installé un [forum de discussion sur la page web de l'école](#) dans lequel tous les élèves avaient la possibilité de faire part de leurs réflexions critiques.

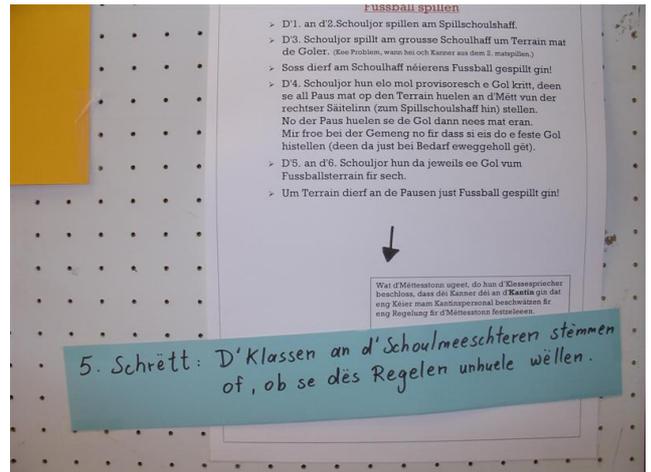
Ensuite, on a procédé au sein des classes à l'élection de représentants d'élèves. Ces représentants se sont réunis à plusieurs reprises pour discuter des points qui avaient été soulevés dans le forum de discussions. La discussion était « dirigée » par deux enseignants qui se sont efforcés de ne pas influencer les élèves pendant les débats.



Dans leurs classes respectives, les représentants informaient leurs collègues de ce qui avait été discuté dans les réunions.

Ce processus a conduit à la rédaction d'un questionnaire qui a été rempli par les élèves et les instituteurs.

Une dernière réunion des représentants d'élèves a permis de finaliser les règles de conduite pour les récréations.



Compte rendu de la journée rédigé par Monsieur Büttner

Protokoll zum Workshop „Demokratie/Partizipation“

Datum: 15.11.2005

Ort: Schulzentrum «Am Sand» der Gemeinde Niederanven in Luxemburg

Leiter: Prof. Dr. Christian Büttner/Magdalena Kladzinski

Der Workshop begann mit einem Grußwort des Schulinspektors. Wenn man von Demokratieerziehung in der Schule spreche, sollte man seiner Meinung nach an zwei grundsätzliche Sachen denken, die man unmittelbar dem in den 70er Jahren von Willy Brandt geprägten Satz „Mehr Demokratie wagen“ entnehmen könnte: Zum einen sei die Frage, wie viel Demokratie es bereits an der Schule gebe und zum anderen die Erkenntnis, dass Demokratie ein Wagnis sei. Denke man an die Grundvoraussetzungen der Demokratie, komme man zum Ergebnis, dass Demokratie durch ein gemeinsames Werte- und Regelsystem gekennzeichnet sei. Die Schule sei die Institution, die diese demokratischen Grundwerte an die nachfolgenden Generationen vermittele. Es solle aber nicht vergessen werden, dass Demokratie und Macht ein unzertrennbares Begriffspaar ist und dass Machtverhältnissen auch in der Schule gut zu sehen seien. Im Hinblick darauf und als Schlusswort las er ein Zitat aus einem Krimi vor: „Ich mach die Demokratie, sagte ich, aber dies ist mein Zuhause und hier gilt das, was ich für demokratisch halte“.

Nach einer kurzen Vorstellung der Referenten wurden die Teilnehmer zum Brainstorming über Thema Demokratie, Beteiligung, Partizipation von Schülern, Erfahrungen mit formalisierten Verfahren wie z.B. Abstimmung angeregt. Damit wurde ein Überblick über die bisherigen Erfahrungen demokratischen Verfahren in der Schule verschafft: Einige der Lehrkräfte haben schon öfters ihre Schüler in der Klasse abstimmen lassen, andere organisieren eine Klassensprecherwahl oder führen Streitgespräche. Auf der Ebene der Schule wurden die Schüler bei der Gestaltung des Schulhofes beteiligt. Um den Schülern praktische Erfahrungen mit der Politik zu ermöglichen, werden Ausflüge zum Bürgeramt und Gespräche mit dem Bürgermeister organisiert. Anhand der spontanen Äußerungen wurde klar, dass schon einige demokratisch orientierte Verfahren in der Schule praktiziert wurden.

In Anknüpfung an den anfangs zitierten Satz „Mehr Demokratie wagen“ wurden folgende Fragen in den Raum gestellt: Warum eigentliche mehr Demokratie wagen? Warum möchte man Demokratie in der Schule machen? Was verspricht man sich davon? Die Antworten brachten zum

Vorschein, dass damit Hoffnungen verbunden sind, dass Demokratie den Rahmen gibt, damit „sich jeder hier {in der Schule} wohl fühlt“. Warum sei aber die Demokratie die Methode der Wahl, wenn man erreichen möchte, dass sich alle wohl fühlen, vor allem, da es viele didaktische Mittel und Methoden gibt, mit denen man den Interessen der Kinder entgegenkommen und eine Balance zwischen den verschiedenen Wünschen finden kann? Mit dieser Frage wurde eine Diskussion in Gang gesetzt, die einen Anstoß zum Nachdenken über den Demokratiebegriff gab.

Im Weiteren wurde darauf aufmerksam gemacht, dass man bei Demokratieerziehung mit folgenden Fragen/Problemen konfrontiert wird: Wie geht die Erziehung zur Demokratie/zur demokratischen Verhaltensweisen in Institutionen wie im Kindergarten und vor allem in der Schule, in denen die Verhältnisse klar vordefiniert sind (Lehrpläne usw.)? Was ist eine Institution in einer Demokratie? Sind die Schule oder der Kindergarten Institutionen, in denen die gleichen Regeln gelten wie in den demokratischen System der Politik?

Die Schule ist eine Institution, die hierarchisch aufgebaut ist d.h. mit Vorgesetzten und Untergebenen. Diese Herrschaftsverhältnisse müssen aber kein Hindernis für Demokratie sein. Ausschlaggebend ist, dass Demokratie in einer Institution innerhalb einer Demokratie etwas anderes ist als Demokratie im politischen System. D.h. im politischen System hat man mit klassischen politischen Verfahren und Instanzen (Regierung, Mehrheitsvotum, gleiche Rechte für alle usw.) zu tun. Die Schule als Institution ist eine andere Realität.

Will man „Mehr Demokratie wagen“, muss man sich mit diesen grundlegenden Fragen zu Möglichkeiten und Grenzen der Demokratieerziehung in einer Institution wie Schule auseinandersetzen. Es erweist sich als hilfreich – noch bevor man sich auf den Weg zur Partizipation oder Demokratie macht – nach Begründungen zu suchen, warum man diesen Weg gehen möchte. Dies ist deshalb von Wichtigkeit, weil man in jeder Demokratie mit Machtverhältnissen (Machtkontrolle, Machtmissbrauch, Machtverlust) konfrontiert wird. Für die Lehrkräfte bedeutet das, dass sie bereit sein müssen, Macht abzugeben. Wer muss also wie und auf was vorbereitet werden, wenn er/sie das Wagnis eingehen möchte, Kinder stärker an Entscheidungen zu beteiligen, die sie betreffen, und ihnen mehr Verantwortung zu übergeben usw.?

Demokratieerziehung in der (deutschen) Schule liegt nach wie vor in den Händen der einzelnen Lehrkräfte. Die Partizipationsangebote wie z.B. der Klassenrat leiden darunter, dass sie einerseits kompatibel mit dem Unterricht angeboten werden müssen und andererseits, dass die Lehrkräfte gar nicht oder nur in seltenen Fällen auf diese Angebote vorbereitet werden. Die Konsequenz ist, dass die Partizipationsangebote nach Belieben gestaltet werden und nicht unbedingt dem entsprechen, was im Allgemeinen als demokratisch gilt.

Eine reine Demokratiedeklaration ist kein Garant für ein gelungenes demokratieorientiertes Angebot. Es bedarf einer langen Vorbereitungsphase auf beiden Seiten – auf der Seite des Kollegiums ebenso wie auf Seiten der Schüler. Man kann nicht davon ausgehen, dass die Kinder auf die Demokratie schon in der Familie vorbereitet werden. Und auch wenn es in der einen oder anderen Familie einen Familienrat oder irgendeine Art formalisierter Dialoge gibt, es bedarf der Übung, bis sie funktionieren.

Aus den obigen Ausführungen wurde folgendes Fazit gezogen: Will man demokratische Verfahren anbieten, sollte man sie vorher mit den Kindern üben. Demokratiewerkstätten könnten hier das Mittel der Wahl sein. Treffen die Interessen der Kinder und der Lehrkräfte aufeinander, kommt es zu Auseinandersetzungen und Interessenabwägungen. Dies fördert den politischen Diskurs und bietet Themen für Demokratiewerkstätten. Am Beispiel aus der Praxis – ein

Videoausschnitt aus einer Klassenratstunde – wurden die Gefahren und Schwierigkeiten eines unvorbereiteten Versuchs thematisiert, demokratische Strukturen in der Klasse zu etablieren.

Im Weiteren wurde ein vom Politikdidaktiker Gerhard Himmelmann entwickeltes Konzept für politische Bildung im Hinblick auf Demokratie-Lernen dargestellt. Himmelmann definiert Demokratie als Lebens-, Gesellschaft- und Herrschaftsform und ordnet jeder Ebene des Demokratie-Lernens einen Kompetenzbereich zu. Der Demokratie als Herrschaftssystem wurde die politisch-demokratische Kompetenz zugeteilt, unter der Himmelmann die Beteiligung, Mitgestaltung und Kritikfähigkeit versteht. Die drei Ebenen des Demokratie-Lernens wurden den drei Schulstufen schwerpunktmäßig zugeordnet: Demokratie als Lebensform der Primarstufe, Demokratie als Gesellschaftsform der Sekundarstufe I und Demokratie als Herrschaftsform der Sekundarstufe II. Dem Workshop lag ein Verständnis von Demokratie als Herrschaftsverfahren zugrunde, das den Staatsbürgern, in diesem Kontext den Kindern, ein Höchstmaß an Machtkontrolle und Eingreifen bei Machtmissbrauch ermöglicht.

In den Diskussionen ist die Frage aufgetaucht, woran man eigentlich erkennt, ob eine Entscheidung/Wahl demokratisch getroffen worden ist? Hierzu wurden demokratietheoretische Kriterien nach Dahl (1998) dargestellt, erklärt und diskutiert. Solche Kriterien erweisen sich als hilfreich nicht nur zur Überprüfung der angewandten Verfahren auf die Demokratieorientiertheit, sondern sie können als Wegweiser für die Gestaltung von Partizipationsangeboten dienen (unter welchen Rahmenbedingungen findet Demokratie statt?).

Ein wichtiger Aspekt ist auch, dass die Schüler zwar bei der zunehmenden Übernahme von Verantwortung für sich selbst unterstützt und begleitet werden müssen. Für die Lehrkräfte aber stellt sich die Frage, an welchen Stellen man einen Teil der Verantwortung an die Schüler übergeben und dies verantworten kann.

Bei den Partizipationsangeboten spielen die formalen Aspekte von Demokratie eine große Rolle. Bei Interessengegensätzen und Streitigkeiten geht es aber meistens um Gestaltung von Konfliktgesprächen, Moderation von Kommunikation, Suche nach Lösungen usw. Manchmal kommen die Kinder zu Lösungen, die den pädagogischen Vorstellungen von der „besten Lösung“ nicht entsprechen. Die Lösungen, die ihnen selbst getroffen werden, unabhängig davon, ob sie aus der Perspektive von Pädagogen gut oder gerecht sind, finden bei ihnen selbst höchste Akzeptanz und Bereitschaft für Verantwortungsübernahme. Demokratie muss auch nicht immer zu gerechten Lösungen führen. Sie stellt gerechte Wege und Mittel zur Verfügung, die zur Entscheidungsfindung führen.

Eines der Demokratiekriterien besagt, dass Demokratie die Herrschaft auf Zeit ist. Genauer heißt das, dass die Machtverhältnisse nicht konstant sind, sondern einem Wechsel unterliegen. Auf die Regelung von Interessengegensätzen übertragen bedeutet das, dass diejenigen, die mit der Lösung nicht einverstanden sind, die Möglichkeit haben, ihre Interessen neu zu verhandeln und die Chance, eigene Entscheidung vielleicht doch einmal durchzusetzen. Die Pädagogik kann hier einen Beitrag leisten, in dem sie bei den Schülern Fähigkeiten fördert, die für die Artikulation ihrer Interessen vonnöten sind (z.B. durch Sprachförderung).

Es kommt häufig vor, dass es bei Interessengegensätzen um verschiedene Konfliktlösungsstrategien geht, die aber als demokratische Verfahren plakatiert werden. Veranschaulicht wurde diese Vermischung von Begriffen und Methoden durch ein Videobeispiel aus einer Grundschule. Die Videosequenz (Ausschnitt aus einer Klassenratsitzung) hat deutlich gemacht, dass gleiche Partizipationsangebote unterschiedlich gestaltet werden können, abhängig

von welchem Demokratiebegriff man ausgeht. Liegt der Schwerpunkt auf Demokratie als Gesellschaftsform, wird auf die Moralentwicklung bei den Kindern geachtet.

In Anknüpfung an den Film wurden zwei Aspekte zur Diskussion gestellt: Was unterscheidet ein normales Lernsetting von einem demokratisch orientierten Setting? Und welche Themen sind für demokratische Entscheidungsprozesse geeignet? Bei der Themenwahl ist darauf zu achten, dass das Thema ein geeignetes Verhandlungsthema ist. D.h. auf der Ebene der Klasse werden andere Themen verhandelt (z.B. Streitigkeiten) als auf der Ebene der Schule (z.B. organisatorische Angelegenheiten, die alle Schüler betreffen).

Mit der Metapher „Einwanderungsland Grundschule“ wurde auf die institutionellen Regeln und ihre Bedeutung für die Entwicklung von Selbstbestimmung und sozialer Verantwortung bei den Schülern eingegangen. Hier wurde auf die Tatsache aufmerksam gemacht, dass Autonomieerziehung in Abhängigkeitsverhältnissen stattfindet. In diesen Abhängigkeitsverhältnissen bewegen sich nicht nur die Schüler, sondern auch die Lehrkräfte. Die Schule gibt nämlich den institutionellen Kontext vor, d.h. die Verhaltensregeln sind von Anfang an festgelegt. Im Hinblick darauf muss immer nach den Möglichkeiten und dem Grad der Beteiligung an der Gestaltung und Veränderung von Regeln sowohl seitens der Schüler als auch der Lehrkräfte gefragt werden.

Im Bezug auf die im Laufe des Workshops behandelten Aspekte der Demokratieerziehung wurde in einer freien Diskussion nach Möglichkeiten und Ideen gesucht, die Demokratiewerkstätten einzuführen. Hierzu wurde der Hinweis gegeben, dass bei der Wahl von Unterrichtseinheiten, in denen man den Schülern unterschiedliche demokratierelevante Fähigkeiten vermitteln und mit ihnen üben kann, man zuerst nach geeigneten Themen suchen sollte. Denn nur in Situationen, in denen es Interessengegensätze gibt, kann man Anknüpfungspunkte für die Anwendung demokratischer Verfahren finden. Demokratiewerkstätten können als Experimentierorte verstanden werden, in denen sowohl die Kinder als auch die Lehrkräfte gefahrlos üben können. Wie eine Demokratiewerkstatt aussehen könnte, wurde anhand eines Videobeispiels zu Wahlformen aus der Fortbildungsstudie „Demokratie leben lernen“ der HSFK präsentiert.

Aus dem Publikum kamen verschiedene Vorschläge, welche Lernziele in welchen pädagogischen Situationen in Hinsicht auf demokratische Orientierung verfolgt werden könnten. Es wurde beispielsweise zum Thema Spielzeug aufräumen überlegt, dass man die Kinder Vorschläge machen und sie abstimmen lassen könnte, wie in der Zukunft Ordnung zu schaffen sei. Ein anderer Vorschlag war, man könnte in Form eines Spiels Wahlen üben. Ein wichtiges Thema in der Schule sei der Fußballplatz. In diesem Zusammenhang ist die Idee entstanden, unter den Schülern eine Umfrage durchzuführen, um sie zwischen den verschiedenen Alternativen zur Gestaltung des Fußballplatzes wählen zu lassen. Hier wurde darauf hingewiesen, dass Demokratie ein Verfahren ist, nach dem der Weg vom Problem zur Lösung organisiert wird und nicht eine Möglichkeit darstellt, zwischen den fertigen Alternativen auszuwählen. Die Kinder sollen die Ideen selbst entwickeln.

Der Workshop endete mit der Empfehlung, bei der Planung und Suche nach entsprechenden Lernsettings von den Erfahrungen aus dem pädagogischen Alltag zu profitieren, d.h. Situationen zu identifizieren, in denen man Entscheidungen an die Kinder abgeben könnte.